

Hélène Blitte und Frank Verse

Bronze- und eisenzeitliche Befestigungen in Osthessen. Umfeld und Entwicklung

Naturraum

Osthessen ist zwar eine gebräuchliche Bezeichnung, umschreibt jedoch keinen genau festgelegten geographischen Raum (**Abb. 1**).¹ Grob umrissen wird Osthessen im Westen durch die östlichen Ausläufer des Vogelsbergs und im Osten durch die Hohe Rhön, im Süden und Südwesten durch die bayerische Landesgrenze sowie den schlüchterner Höhenrücken begrenzt, wobei letzterer eine wichtige Landmarke und auch eine bedeutende Wetterscheide darstellt. Weniger eindeutig ist die Begrenzung nach Norden, die hier etwa auf der Linie Bad Hersfeld – Heringen gezogen werden soll und somit den südlichen Teil des Kreises Hersfeld-Rotenburg einbezieht.

Die Region Osthessen wird durch Mittelgebirge geprägt, deren Deckschicht aus Buntsandstein besteht, und weist mit der 950 m hohen Wasserkuppe den höchsten Berg Hessens auf.² Der Buntsandstein wird heute immer wieder durch Basalt- und Phonolithkegel durchbrochen, die häufig als Einzelberge markante Geländemarken bilden, zu denen u. a. die Milseburg oder der Haimberg gehören bzw. gehörten. Auch die Berge des sog. Hessischen Kegelspiels, zu denen der Stallberg und der Kleinberg zählen, sind entsprechende Beispiele.

Osthessen bildet keinen geschlossenen Mittelgebirgsblock, sondern wird durch zahlreiche Tal- und Beckenlagen gegliedert. Im Westen liegt das Fuldatale mit dem Fuldaer Becken, nordwestlich schließt sich der Großenlüder-Lauterbacher Graben mit seinen zahlreichen Salzquellen an. Die östlich davon gelegene Bergregion wird durch mehrere Flussläufe untergliedert, von denen Hauene, Hasel, Nüst und Bieber die bedeutendsten sind. Die Hohe Rhön wird durch die Ulster erschlossen, die oberhalb von Wüstensachsen entspringt und bei Philippsthal in die Werra mündet.

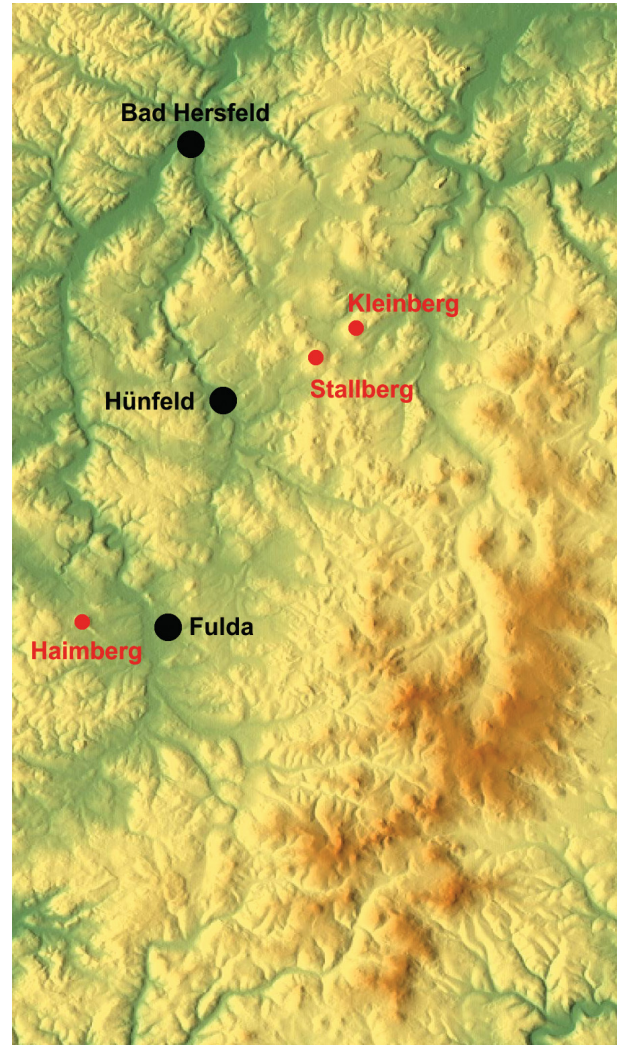


Abb. 1 Karte Ost Hessens mit Haimberg, Stallberg und Kleinberg (Entwurf F. Verse)

Somit bildet das Ulstertal, dessen Oberlauf von der Milseburg aus einsehbar ist, einen wichtigen Siedlungsraum und stellt gleichzeitig einen bedeutenden Korridor in Richtung Norden dar.

Die Bodenqualitäten schwanken im Hinblick auf ihre landwirtschaftliche Nutzung stark. Am wertvollsten sind die Böden in den Tal- und Beckenlagen. Hier finden sich fruchtbare Parabraun- und Braunerden, die aus einstmaligen vorhandenen Lößböden hervorgegangen sind. Die Böden, die sich auf den Buntsandstein- und Basaltschichten

¹ Lotz 1995, 122 ff.; Kaeselitz 2009.

² Flick 2015.

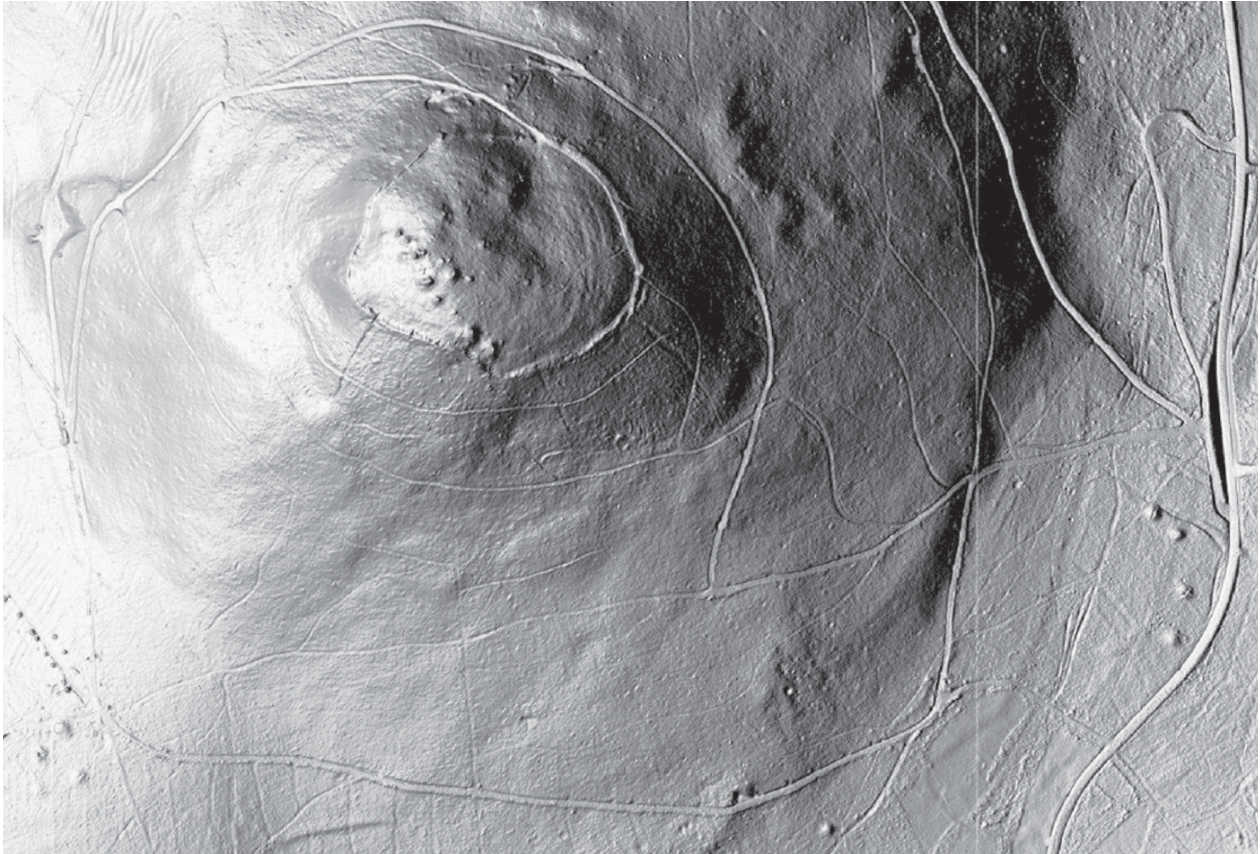


Abb. 2 LiDAR-Scan mit dem Stallberg bei Hünfeld-Kirchhasel und einigen südlich vorgelagerten Grabhügeln (Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation)



Abb. 3 Grabhügel unterhalb des Stallbergs (Foto F. Verse)



Abb. 4 Mittelbronzezeitlicher Grabhügel bei Fulda-Maberzell-Trätzhof (Foto F. Verse)

gebildet haben, sind hingegen von deutlich geringerer Qualität und eignen sich weniger für Ackerbau. Aufgrund des rauen Klimas der Rhön lassen sich die höheren Mittelgebirgslagen nur bedingt landwirtschaftlich nutzen. Der größte Teil der Flächen ist heute bewaldet oder dient als Weidefläche. Allerdings ist zu beachten, dass während des mittelalterlichen Klimaoptimums sogar an der Wasserkuppe Feldbau betrieben wurde.³

Neben dem landwirtschaftlichen Potential spielen auch die vorhandenen Rohstoffe für die Besiedlung einer Region eine nicht zu unterschätzende Rolle. Eisenerze stehen vor allem im westlich benachbarten Vogelsberg an und wurden dort bis ins 20. Jh. hinein auch abgebaut und verhüttet.⁴ Kleinere lokale Vorkommen gibt es auch im Raum Kalbach – Motten. Noch heute sind in Osthessen die großen unterirdischen Salzvorkommen zwischen Neuhaus und Heringen von großer wirtschaftlicher Bedeutung.⁵ Für einen vorgeschichtlichen Abbau liegen diese Schichten zu tief, es gibt aber zahlreiche salzhaltige Quellen,

aus deren Wasser im Siedeverfahren Salz gewonnen werden konnte.⁶ Zwar ist auch diese Art der Salzgewinnung in der Region erst für das Frühmittelalter belegt, sie könnte jedoch durchaus ältere Vorläufer haben.

Sicherlich gehört der Landkreis Fulda nicht zu den günstigsten Siedlungsstellen. Seine fruchtbaren Tal- und Beckenregionen, die vorhandenen Rohstoffe sowie die verkehrsgeographisch günstige Lage ermöglichten jedoch eine durchgehende Besiedlung, die hier kurz in ihrer Bedeutung während der Bronze- und Eisenzeit vorgestellt werden soll.

Mittelbronzezeit

Die Mittelbronzezeit gehört in der Rhön zu den am besten erforschten Perioden. Dies liegt an den zahlreichen, noch heute im Gelände leicht erkennbaren Grabhügeln, die sich im Umfeld des Fuldaer Beckens und dem anschließenden Lüdertal sowie im Vorland der westlichen Kuppenrhön konzentrieren.⁷ Die Zahl der bekannten Grabhü-

³ Röhl 1966, 20; Gunzelmann 2015, 85 ff.

⁴ Lotz 1995, 125 ff. 220 ff.

⁵ Lotz 1995, 122 ff. 222 ff.

⁶ Gies 2008.

⁷ Müller 2017; Görner 2002, 325 ff.

gel lässt auf eine weitgehende Aufsiedlung dieser Gebiete während der Mittelbronzezeit schließen. In der Vorder- und Kuppenrhön ist die Zahl der bekannten Gräberfelder deutlich geringer, was hier nur noch eine inselartige Aufsiedlung der Landschaft zu dieser Zeit vermuten lässt.⁸ Allerdings befinden sich Gräberfelder im Umfeld von Stall- und Kleinberg, und auch von der Milseburg ist das nächstgelegene mittelbronzezeitliche Gräberfeld nicht einmal 4 km entfernt (**Abb. 2-3**).

Die meisten Gräberfelder liegen auf Höhen zwischen 300 und 400 m ü. NN. Viele Hügel sind insbesondere im späten 19. und frühen 20. Jh. in großem Umfang ausgegraben worden. Leider ist die Dokumentation dieser Grabungen oft unzureichend, so dass unser Kenntnisstand lückenhaft ist. Dazu kommt, dass kaum Siedlungen aus dieser Zeit in der Rhön bekannt sind.

Die Grabsitten der Mittelbronzezeit werden durch überhögelte Körperbestattungen geprägt. Die Grabhügel bilden kleinere oder größere Gruppen, aber auch Einzelhügel kommen vor. Diese sind teilweise aufwändig mit Trockenmauern eingefasst und weisen manchmal Erweiterungen in Form von Annexen auf (**Abb. 4**). Neben einer Zentralbestattung, die zumeist durch eine Steinpackung geschützt wurde, konnten öfters auch Nachbestattungen nachgewiesen werden. Einige Hügel waren von steinernen Stelen bekrönt.

Den Toten wurden häufig Bronzegegenstände mit ins Grab gegeben. Typische Beigaben in Männergräbern sind ein Beil, eine Nagel- oder Kolbenkopfnadel sowie ein Dolch bzw. in seltenen Fällen ein Schwert. In den Gräbern von Frauen finden sich hingegen Rad- oder Brillennadeln, Armspiralen, bronzene Halskragen oder Spiralhalsringe, z. T. mit Zierscheiben. Die materiellen und kulturellen Gemeinsamkeiten sind im Umfeld der Rhön so groß, dass die Region zur „Fulda-Werra-Gruppe“ zusammengefasst wurde, die die Rhön und das Grabfeld umfasst.⁹

Jungbronze- bzw. Urnenfelderzeit

Während der Urnenfelderzeit änderte sich der Grabbrauch drastisch, wodurch auch die Zahl der Fundstellen gegenüber der Mittelbronzezeit deutlich zurückgeht. Das Brandflachgrab ist nun die

dominierende Bestattungsart. Der Leichenbrand ist zumeist in einer Urne niedergelegt worden. In anderen Fällen wurde er kompakt im Boden liegend vorgefunden und war einst vielleicht von einem Behältnis aus organischem Material umgeben. Einige Gräber waren von Steinen umstellt und besaßen dadurch einen zusätzlichen Schutz (**Abb. 5-6**).¹⁰

Außer Brandgräbern gibt es auch noch vereinzelt Körperbestattungen in mit Steinen umstellten Flachgräbern, die auf einem Gräberfeld am Lanneshof bei Petersberg entdeckt wurden.¹¹ Vorherrschende Ausrichtung der Gräber war in Ost-West-Richtung. Grabbau und Teile der Beigaben, darunter Wulsthalsamphoren, lassen an eine Zuwanderung der hier Bestatteten aus der Unstrut-Gruppe denken (**Abb. 7**).¹² Auch die Urnengräber verweisen auf unterschiedliche Kulturbeziehungen der in Osthessen ansässigen Bevölkerung, ohne dass sich daraus zwingend Wanderungsbewegungen ableiten ließen. Einige scharf profilierte Gefäße verweisen in Richtung Nordbayern oder Rhein-Main-Gebiet und damit in Kerngebiete der Urnenfelderkultur (**Abb. 8**), während andere Gefäße, darunter doppelkonische Urnen, ihre besten Parallelen in Nordhessen haben (**Abb. 6**).¹³

Wie schon in der Mittelbronzezeit sind auch in der Urnenfelderzeit kaum Siedlungsplätze bekannt. Spuren unbefestigter Siedlungen in Form von Pfostenlöchern, Hüttenlehm oder Gefäßresten finden sich z. B. im „Denzeler Grund“ bei Künzel-Lanneshof oder am „Finkenberg“ bei Oberbimbach. In keinem Fall konnten jedoch Hausgrundrisse oder andere Gebäude rekonstruiert werden.

Etwas besser stellt sich der Kenntnisstand zur befestigten Höhengründung auf dem 416 m hohen Haimberg bei Fulda-Haimbach dar (**Abb. 9**).¹⁴ Die Befestigung war leicht oval und schloss eine etwa 1,3 ha große Fläche ein. Die Mauer bestand aus Basalt, der möglicherweise durch eine hölzerne Kastenkonstruktion stabilisiert wurde. Die Anlage ist inzwischen durch Basaltabbau vollständig zerstört worden. Nur geringe Teile der Innenfläche konnten Anfang des 20. Jhs. noch

⁸ Verse 2015b, 74.

⁹ Weber 1992, 70 ff.

¹⁰ Vonderau 1931a, 130 f. Abb. 91; Jaspersen *et al.* 2011, 58 f. Abb. 5.

¹¹ Vonderau 1909.

¹² Jockenhövel 1990, 235.

¹³ Verse/Grasselt 2014, 68 f. Abb. 42.

¹⁴ Vonderau 1901.



Abb. 5 Urnengrab bei Fulda-Maberzell-Trätzhof in Befundsituation (Foto H. Becker)



Abb. 6 Beigaben des Urnengrabes bei Fulda-Maberzell-Trätzhof (Foto Z. Jez)



Abb. 7 Wulsthalsamphore vom Gräberfeld bei Künzell-Lanneshof (Foto Z. Jez)



Abb. 8 Grabbeigaben aus Hügel 1, Grab 1 vom Finkenberg bei Großlütder (Foto F. Verse)



Abb. 9 Blick über das Lüdetal in Richtung Schulzenberg (Mitte) und Haimberg (rechts) mit dem Kamm der Rhön im Hintergrund (Foto F. Verse)

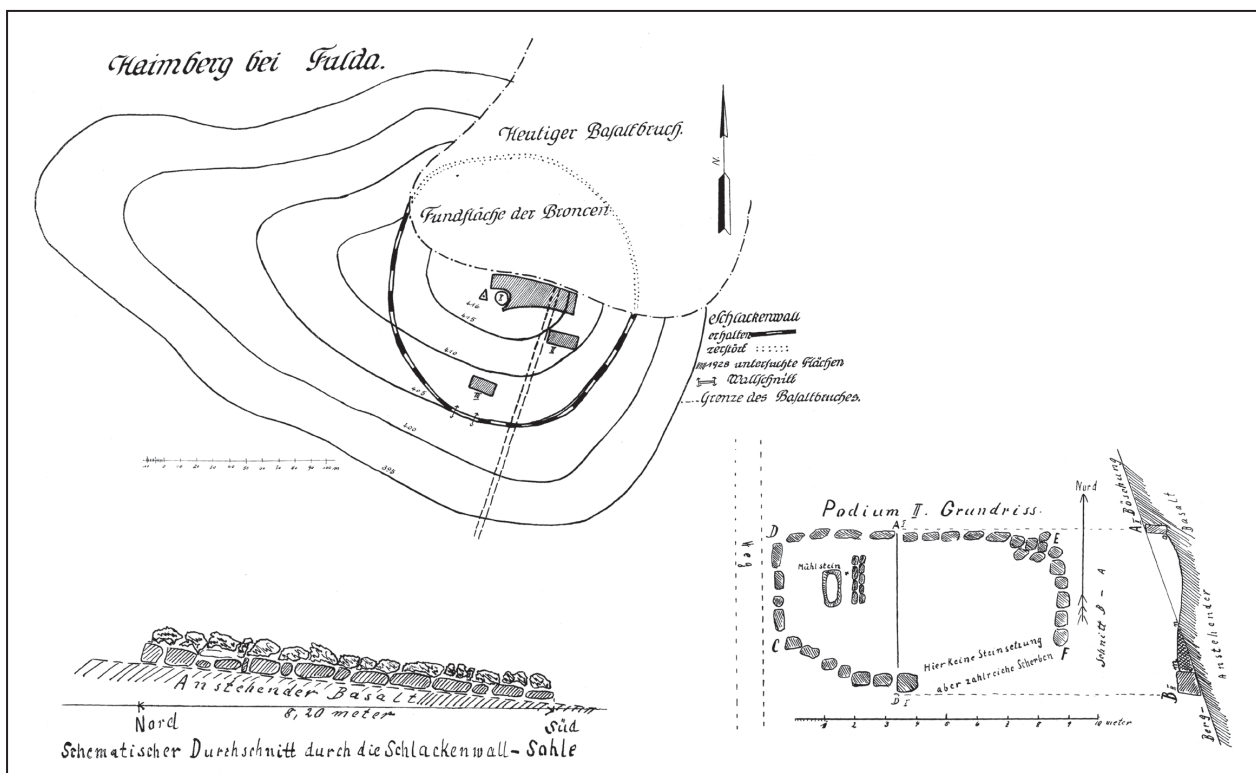


Abb. 10 Plan vom Haimberg bei Fulda-Haimbach zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit den Grabungsschnitten J. Vonderaus und Befundzeichnung des von J. Vonderau freigelegten Hausfundamentes (Zeichnungen J. Vonderau)

durch J. Vonderau untersucht werden. Dabei legte er das etwa 10 × 5 m große Steinfundament eines Hauses frei, das durch eine Mauer in zwei Teile untergliedert war (Abb. 10). Im Westteil des Gebäudes befand sich ein großer Mühlstein.

Von besonderer Bedeutung sind die zahlreichen Bronzefunde, die im Verlauf der Steinbrucharbeiten über mehrere Jahre hinweg am Haimberg

gefunden und von J. Vonderau angekauft wurden (Abb. 11).¹⁵ Es handelt sich wahrscheinlich um Teile mehrerer Hortfunde, die in oder bei der Befestigung niedergelegt wurden. Der Fundkomplex besteht aus Schmuckstücken (Arm-, Bein- und Halsringe, Plattenfibeln, Vasen- und Platten-

¹⁵ Vonderau 1929.



Abb. 11 Auswahl von Bronzefunden aus den Depots vom Haimberg bei Fulda-Haimbach (Foto Z. Jez)

kopfnadeln), Zaumzeugteilen (Phaleren, Ring-schmuck), einer Lanzenspitze, einer zweiteiligen Gussform für Lappenbeile sowie zahlreichen kleinen Ringen, bei denen es sich vielleicht um sog. Ringgeld handeln könnte. Einige Stücke scheinen in Osthessen, vielleicht sogar im unmittelbaren Umfeld des Haimbergs gefertigt worden zu sein, andere weisen gute Parallelen zum Rhein-Main-Gebiet auf. Einzelne Vergleichsstücke streuen sogar bis zum Alpenraum und Norddeutschland.¹⁶

Darüber hinaus belegen ein Bronzemesser vom Stallberg bei Kirchhasel, Teile einer Lanzenspitze vom Kleinberg bei Rasdorf sowie Keramik vom Fuß der Milseburg bei Danzwiesen, dass auch weitere Höhenlagen während der Urnenfelderzeit in Osthessen aufgesucht und zumindest teilweise besiedelt wurden.¹⁷ Dabei fällt auf, dass sich diese Plätze an bereits in der Mittelbronzezeit erschlossenen Siedlungskammern orientieren.

Diese kurzen Ausführungen zur Urnenfelderzeit in Osthessen zeigen bedeutende Veränderungen, die nicht nur die materielle Kultur und die Grabsitten betreffen. War die Region noch in der Mittelbronzezeit Teil eines eigenständigen Kulturraumes, so lassen sich nun massive Einflüsse aus verschiedenen Nachbarräumen erkennen, bis hin zu Zuwanderungen einzelner Bevölkerungsgruppen. Zwar ist Osthessen weiterhin Teil eines umfangreichen Kontakt- und Beziehungsgeflechts, aber die daraus resultierenden Einflüsse bilden keine eigenständige Kulturgruppe mehr. Stattdessen befindet sich die Region nun im Rand- bzw. Übergangsbereich verschiedener Kulturgruppen.

Es stellt sich die Frage, ob die sich abzeichnenden Handelskontakte und vor allem Bevölkerungsbewegungen friedlich verliefen oder konfliktbeladen waren. Wie weit gingen die festzustellenden Veränderungen auf einen Bevölkerungszug zurück? Wie reagierte die angestammte Bevölkerung z. B. auf den Zuzug aus der Unstrut-Gruppe? Sind die Befestigungsanlagen dieser Zeit Handels- und Repräsentationspunkte oder dienten sie der Kontrolle des Umlands?

¹⁶ Hansen 1991; Verse 2009, 33 f. Abb. 2.

¹⁷ Verse/Grasselt 2014, 108 Abb. 97; Söder/Zeiler 2012, 76 Abb. 42.



Abb. 12 Beigaben eines hallstattzeitlichen Körpergrabes bei Großenlüder-Unterbimbach „Lingegrund“ (Foto Z. Jez)

Hallstattzeit

Wie in anderen Regionen wurden auch in der Rhön urnenfelderzeitliche Gräberfelder in der Hallstattzeit weiter belegt. Brandbestattungen blieben auch während dieser Zeit vorherrschend, wobei oft alte Grabhügel für Nachbestattungen genutzt wurden.¹⁸ Daneben kommen während der Späthallstattzeit auch Körpergräber vor. In diesen finden sich u. a. scharflappige Wendelringe sowie umfangreiche Sätze von Steigbügelarmringen und Bernsteinperlen (Abb. 12).¹⁹

Im Gegensatz zu den Gräbern sind bisher kaum Siedlungsplätze aus der Hallstattzeit näher untersucht worden. Von den unbefestigten Siedlungen ist diejenige bei Hüfnfeld-Mackenzell am besten erforscht.²⁰ Dort konnten insgesamt sieben Hofstellen ausgegraben werden, von denen eine eingezäunt war. Neben Haupt- und Nebengebäuden wurden auch Speicherbauten freigelegt. Dazu wurden noch mehrere Keramikbrennöfen entdeckt. Das Fundmaterial lässt eine Datierung in den Übergang von der Früh- zur Späthallstattzeit zu.

Bei aktuellen Ausgrabungen in der Kernanlage der Milseburg (Abb. 13) wurden u. a. eine Paukenfibel und eine gekröpfte Nadel entdeckt (Abb. 14).²¹ Diese belegen einen Siedlungsbeginn auf der Milseburg

am Übergang von Ha D1 nach Ha D2. Zwar konnten bisher keine zugehörigen Verteidigungswerke sicher nachgewiesen werden, allein die natürliche Geländesituation mit großen Blockschutthalen und steilen Felswänden erlaubt jedoch eine Ansprache der Milseburg als hallstattzeitliche Befestigungsanlage. Auch andere Basalkuppen Osthessens, wie etwa der Wissensberg bei Malges, erbrachten hallstattzeitliches Scherbenmaterial, so dass zumindest eine Besiedlung belegt ist, wobei eine Befestigung in dieser Zeit nicht nachgewiesen werden konnte. Diese könnte jedoch in einer Form bestanden haben, die heute nicht mehr nachweisbar ist bzw. sich zumindest obertägig nicht mehr abzeichnet.

Latènezeit

Während der Frühlatènezeit nimmt die Zahl der bekannten Höhenbefestigungen zu. Die Kernanlage der Milseburg wurde weiterhin intensiv besiedelt. Außerdem lässt sich am Ostfuß der Milseburg ein unbefestigtes Siedlungsareal nachweisen.²² Von anderen Befestigungsanlagen liegen deutlich weniger Fundstücke vor, doch datieren wohl auch der Heidenküppel bei Bimbach oder die Anlagen auf der Hessenkuppe bei Öchsen, die Diesburg bei Aschenhausen oder die Schleidsburg bei Geisa, um nur einige zu nennen, am ehesten in die Latènezeit.²³

¹⁸ Vonderau 1931a, 98 ff.; Müller 2017, 60 ff.

¹⁹ Vonderau 1914; 1931a, 133 ff.

²⁰ Thiedmann 2007.

²¹ Söder/Verse 2014; Kreuz *et al.* 2015.

²² Söder/Zeiler 2012, 17 ff.

²³ Vonderau 1905; Verse/Grasselt 2014, 192 ff.



Abb. 13 Blick auf die Westseite der Milseburg (Foto F. Verse)



Abb. 14 Paukenfibel von der Milseburg (Foto D. Bley)

Obwohl die zunehmende Zahl an Befestigungsanlagen auf eine intensive Besiedlung Osthessens hinweist, geht die Zahl der bekannten Bestattungen zurück. Dies liegt vor allem daran, dass die Toten nun fast ausschließlich in Flachgräbern beigesetzt wurden.²⁴ Auch Nachbestattungen in älteren Hügeln kommen vor, wobei diese Bestattungsform im Fundmaterial wohl überrepräsentiert ist, da sie bei der Untersuchung älterer

Grabhügel leichter entdeckt wurde als die zeitgleichen Flachgräber. Das Gräberfeld bei Petersberg-Stöckels umfasste mehrere Bestattungen mit umfangreichem Bronzeschmuck der Frühlatènezeit.²⁵ Dazu gehören Halsringe, Knotenarmringe und Tutulusnadeln sowie Hiebmesser. In einen Halsring sind zwei stilisierte Gesichtsdarstellungen eingraviert worden, bei denen es sich um die ältesten Osthessens handelt (Abb. 15).²⁶ Die Tutulusnadeln sowie die Torquesringe kommen auch in der thüringischen Rhön und im Grabfeld vor.²⁷ Auch Gefäße mit hessisch-thüringischer Strichverzierung, die ebenfalls in der gesamten Rhön verbreitet sind, belegen die engen Verbindungen über das Gebirge hinweg.²⁸

Die Rhön ist zu diesem Zeitpunkt integraler Bestandteil des keltischen Kulturraums, der sich

²⁵ Vonderau 1931b; 1933.

²⁶ Lernerz-de Wilde 2006; Verse 2015a, 20 Abb. 5.

²⁷ Jacobi 1969; Voigt 1968; Verse 2015c, 102 f. Abb. 32-33. 105 f. Abb. 36. 107 f. Abb. 38a-c.

²⁸ Hahn 1938; Wegner 1989, 28 ff.; Verse 2006, 88 f.

²⁴ Grasselt 2015, 154 ff.



Abb. 15 Halsring mit Gesichtsdarstellungen aus dem Gräberfeld bei Petersberg-Stöckels (Foto Z. Jez)

von den Ardennen bis nach Böhmen erstreckte. Offensichtlich gab es zu dieser Zeit in der Rhön oder in ihrer direkten Umgebung Werkstätten, in denen auch qualitativ hochwertige Produkte des keltischen Kunsthandwerks gefertigt wurden.²⁹ Sicherlich sind aufwändig gefertigte Halsringe, wie sie beispielsweise in Stöckels, Deicheroda oder Ostheim vorkommen, in solchen lokalen Werkstätten hergestellt worden. Dort können auch die einfachen Tier- und Maskendarstellungen aus Stöckels und dem Kleinberg bei Rasdorf gefertigt worden sein. Demgegenüber wird es sich bei der Schnabelkanne von Borsch und der Maskenfibel von Ostheim, die zu den absoluten Spitzenstücken keltischer Toreutik gehören, wahrscheinlich um Importe handeln.³⁰

Mit den sog. Keltischen Wanderungen im 4. Jh. v. Chr. erfolgt eine deutliche Zäsur, da die Kelten insbesondere im mediterranen Raum in Kontakt mit fremden Lebensweisen und Handwerken



Abb. 16 Bügelfragment einer Fibel vom Typ Beltz J von der Milseburg bei Hofbieber-Danzwiesen (Foto D. Bley)

kamen, die sie später auch in ihren angestammten Siedlungsgebieten nördlich der Alpen nachahmten. Wahrscheinlich am Ende des 3. oder zu Beginn des 2. Jhs. v. Chr. erfolgte der Ausbau der Milseburg in mehreren Etappen zu einem bedeutenden Zentralort mit etwa 45 ha umwehrter Fläche (Abb. 17).³¹ Obwohl bisher nur kleine Flächen

²⁹ Grasselt 2015, 157 f.; Verse 2015a.

³⁰ Storch 1986; Verse 2015c, 104 f. Abb. 35. 108 Abb. 39.

³¹ Herrmann/Müller 1985; Söder/Zeiler 2012; Salzmann et al. 2013.

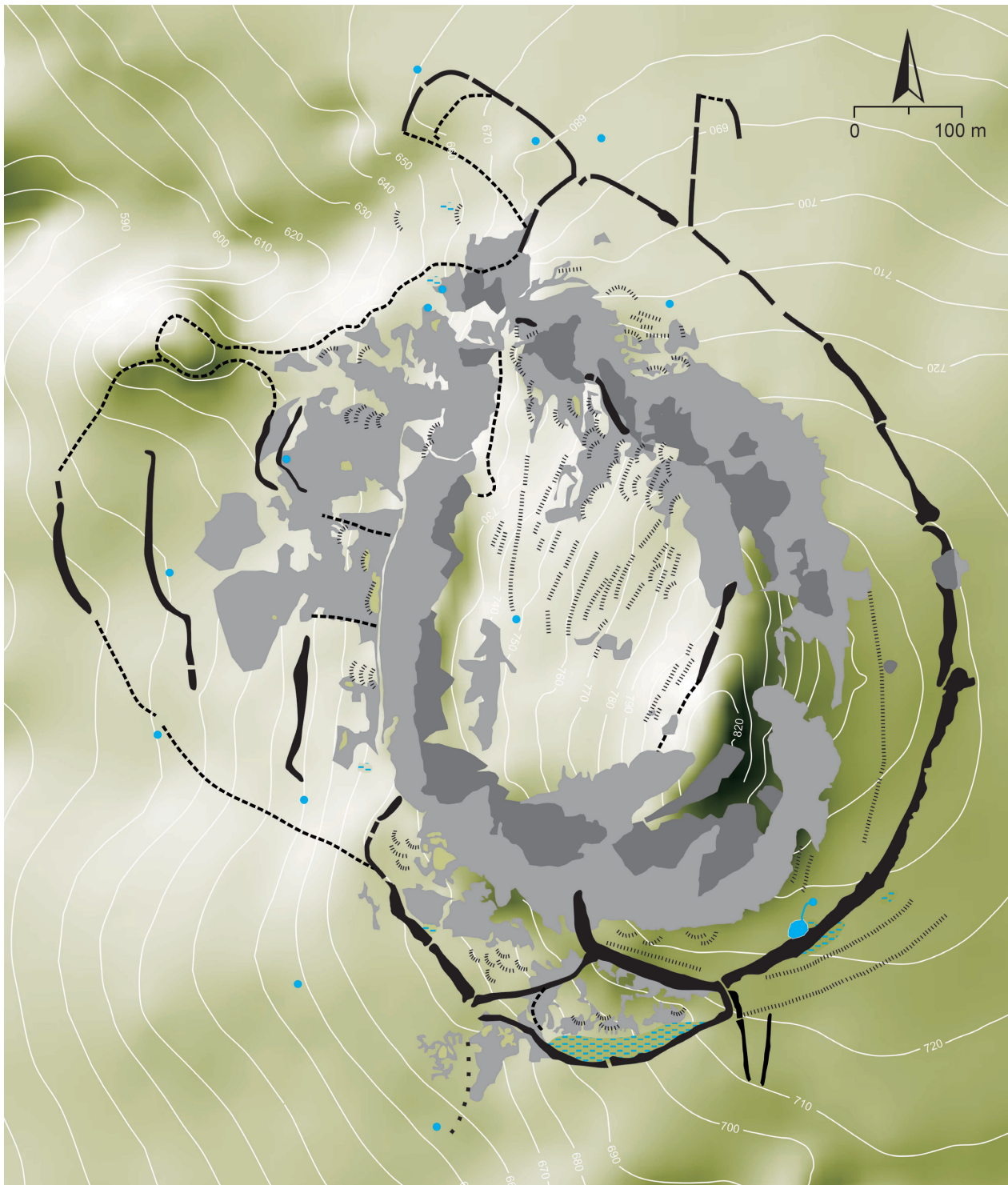


Abb. 17 Plan der Befestigungsanlagen der Milseburg bei Hofbieber-Danzwiesen (Entwurf U. Söder/M. Zeiler)

archäologisch untersucht worden sind, konnten doch mehrere Zentner Keramik, eine eiserne Kesselaufhängung, eiserne Geräte und Waffen, Spinnwirtel sowie Mahlsteine aus Basalt geborgen werden. Dazu kommen noch verschiedene Trachtbestandteile wie Glasperlen und -armringe, Fibeln und ein Bronzearmring (Abb. 16).

Aus dem Rhöner Bergland selbst stammen hingegen nur wenige Stücke, die unmittelbar der Oppidakultur zugerechnet werden können.³² Zu diesen gehören ein Vogelkopfstater aus Rasdorf, zwei Glasarmringfragmente, eine Spiralaugenperle und Graphittonkeramik von der Milseburg sowie eine

³² Aschenbrenner/Verse 2012.

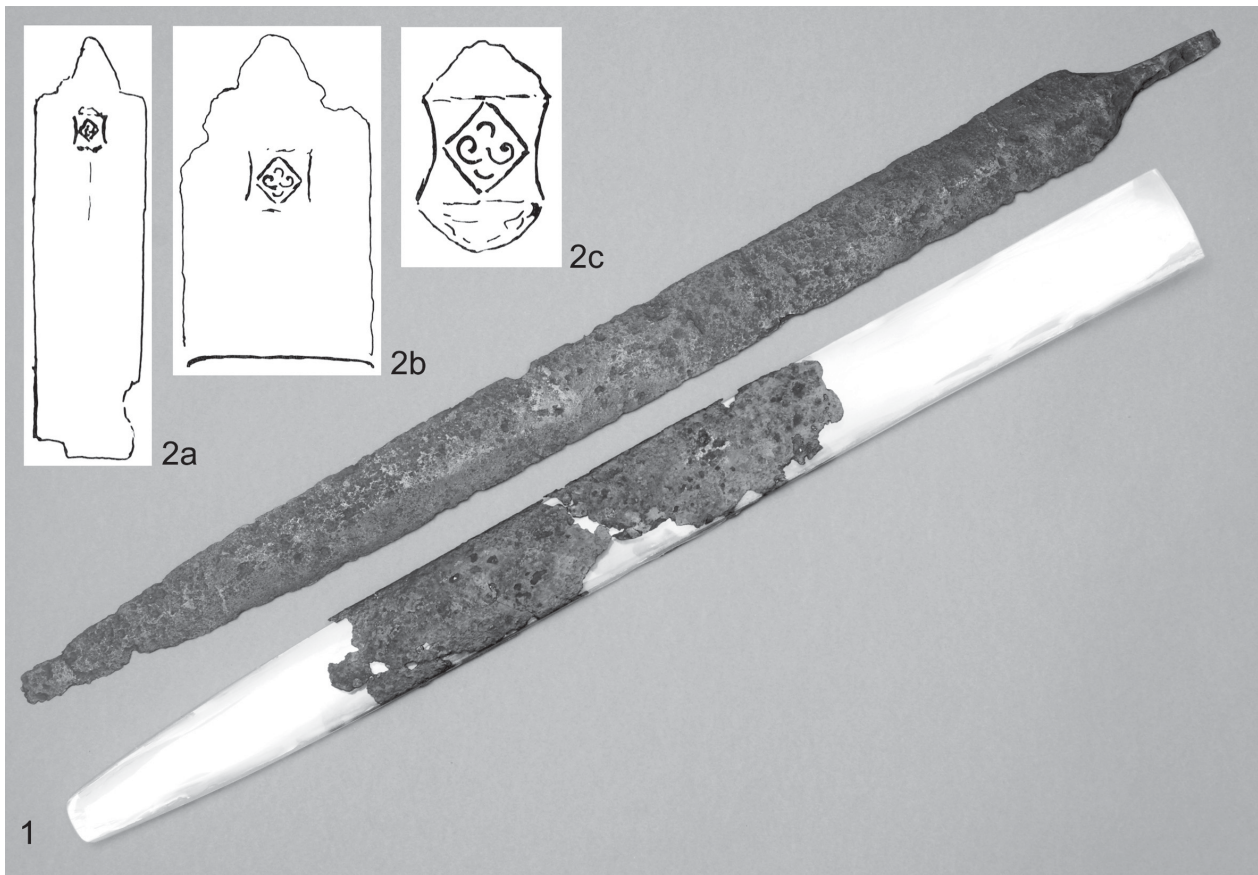


Abb. 18 Schwert 1 vom Habelberg bei Tann (Foto Z. Jez, Umzeichnungen H. Hahn)

Spiralaugenperle aus Tann. Dazu kommen zwei Schwerter vom Habelberg bei Tann mit einem keltischen Dreipass auf der Scheide bzw. einer halbmondförmigen Schmiedemarke auf der Klinge (Abb. 18).³³ Auch wenn zu erwarten ist, dass sich die Zahl entsprechender Fundstücke im Laufe der Zeit weiter erhöhen wird, wird doch deutlich, dass das Bergland sicherlich nicht zum engeren Verbreitungsraum der keltischen Oppidakultur zu rechnen ist, sondern eher als Kontakt- bzw. Austauschraum angesehen werden muss.

Damit ist ab der ausgehenden Mittellatènezeit erneut eine deutliche Verschiebung zu erkennen, die bis zum Ende der keltischen Welt zur Mitte des 1. Jhs. v. Chr. anhält. War die Rhön zuvor unmittelbarer Teil des keltischen Kulturraumes, liegt sie nun wieder an dessen nördlicher Peripherie.

Osthessen als Kontakt- und Durchgangsregion

Während der Bronze- und Eisenzeit ist Osthessen eine wichtige Austausch- und Durchgangsregion. Immer wieder lassen sich an verschiedenen Beispielen Adaption und Distribution einzelner Güter und Kulturerscheinungen beobachten. Dabei bildet die Region besonders ein Scharnier zwischen südlichen und nördlichen Kulturräumen und wirkt gleichzeitig auch kulturprägend in den Mittelgebirgsraum hinein.

Die beobachteten Entwicklungen lassen sich nur durch eine hohe Bevölkerungsmobilität erklären. Dabei wird es sich z. B. um durchreisende Händler gehandelt haben, die neue Waren und Ideen verbreiteten, aber auch um Migranten, die sich auf Dauer niederließen. Gerade im Vergleich zur heutigen Zeit ist es eine interessante Frage, ob die damals angestoßenen Veränderungen friedlich oder konfliktbeladen erfolgten.

³³ Verse 2015a, 21 ff. Abb. 8-12; 2015c, 116 f. Abb. 54. 120 f. Abb. 61-62.



Abb. 19 Basaltstotzen auf dem Gipfel des Stallberges (Foto H. Blitte)

Der Stallberg, eine bronzezeitliche Wallanlage in der hessischen Rhön?

Fundort

Der Stallberg liegt in der Rhön bei Hünfeld-Kirchhasel im Landkreis Fulda, etwa 10 km nordöstlich von Hünfeld und 8 km westlich der Grenze zu Thüringen (Abb. 1). Er zählt zum Hessischen Kegelspiel und ist mit 553 m ü. NN der zweithöchste Berg der Gruppe. Er ragt steil aus seinem Umland auf und ist vor allem im Westen und Süden von mächtigen Blockschutthalden umgeben (Abb. 19). Besonders markant treten im Westen und Südwesten mächtige Stotzen aus Basalt aus dem Deckgestein heraus, die insbesondere das Gipfelplateau prägend überragen.

Seit 1973 ist dieser Basaltkegel ein Natur- schutzgebiet und gehört seit 1997 zur Kernzone des Biosphärenreservats Rhön. Mehrere Hügelgräbergruppen liegen am Fuß des Berges, und auf seinem Gipfel befindet sich eine vorgeschichtliche Wallanlage. Dabei handelt es sich um einen 900 m langen Ringwall aus Basaltsteinen, der eine Fläche von 6 ha umfasst.

Forschungsgeschichte

Die ersten Untersuchungen auf dem Stallberg fanden im Jahre 1903 statt, als J. Vonderau den Steinwall an mehreren Stellen geschnitten hat. Er konnte feststellen, dass die Befestigung wahrscheinlich als Pfostenschlitzmauer mit Basaltsteinen ausgeführt worden war. J. Vonderau räumte die Mauerfront an der Südwestseite frei (Abb. 20), die noch bis 1,70 m hoch erhalten war und eine Breite um die 4 m hatte. Leider wurden nur drei uncharakteristische Scherben und einige Fragmente von Mahlsteinen entdeckt, die keine Datierung ermöglichten. Aufgrund allgemeiner Vergleiche mit anderen Befestigungen der Region datierte J. Vonderau die Anlage auf dem Stallberg in die Eisenzeit.³⁴

Die Hügelgräber am Fuß des Berges waren bereits im August und November 1875 von E. Pinder und Dr. von Koenen untersucht worden.³⁵ Zwei der Hügelgräber am Südwesthang sowie zwei weitere am Südosthang des Berges wurden dabei geöffnet und konnten zum Teil in die Mittelbronzezeit datiert werden.

³⁴ Vonderau 1931a, 62 ff.; Gensen 1985.

³⁵ Görner 2002.



Abb. 20 Mauerfront an der Südwestseite, von J. Vonderau freigeräumt (Foto M. Wingenfeld)

Im Laufe der Jahre wurden am Stallberg vereinzelte Lesefunde entdeckt, darunter Reibsteine aus Sandstein, die nicht datierbar sind, und ein urnenfelderzeitliches Messer (Abb. 21). Dieses Messer wurde zufällig Anfang der 2000er Jahre von einem Wanderer gefunden. Es steckte mit der Spitze nach oben im Boden und lag innerhalb des Ringwalles. Es handelt sich um ein Messer mit verziertem Griffdorn und gehämmertem Ende. Die Klinge ist schmal und hat einen geraden Rücken. Leider ist das Messer sehr beschädigt: Es fehlen wahrscheinlich das Ende des Dorns (vielleicht umgebogen) sowie ein Teil der Klinge, sodass es ursprünglich wohl eine Länge von 16-20 cm hatte. Der fehlende Teil der Klinge war möglicherweise leicht nach unten gebogen. Nach der Typologie von H. Müller-Karpe und F.-R. Herrmann scheint eine Datierung in Ha A2 plausibel. In seiner Studie über bronzezeitliche Messer hat M. Hohlbein³⁶ das Griffdornmesser vom Stallberg dem Typ Klentnice-Velem St. Vid., Variante Überlingen am Ried zugeordnet. Ähnliche Exemplare wurden in Hessen in Grabkontexten gefunden, wie z. B.

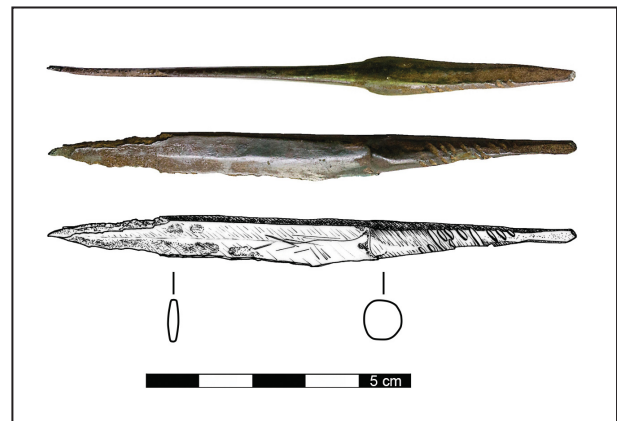


Abb. 21 Das urnenfelderzeitliche Messer vom Stallberg, ein Lesefund aus den 2000er Jahren (Foto/Zeichnung B. Voss)

bei Oberbimbach-Finkenberg in Osthessen,³⁷ in Viernheim in Südhessen³⁸ oder in Frankfurt Heddernheim/Niederursel in Mittelhessen.³⁹

Die Entdeckung dieses Messers am Gipfel des Stallbergs innerhalb der Befestigungsanlage belegte eine Nutzung des Berges während der Urnenfelderzeit. Die daraufhin veranlassten

³⁶ Hohlbein 2017, 268 Nr. 882.

³⁷ Müller 2017, 240 ff.

³⁸ Jockenhövel 1990, 227; Herrmann 1966 Taf. 144.

³⁹ Herrmann 1966 Taf. 215.

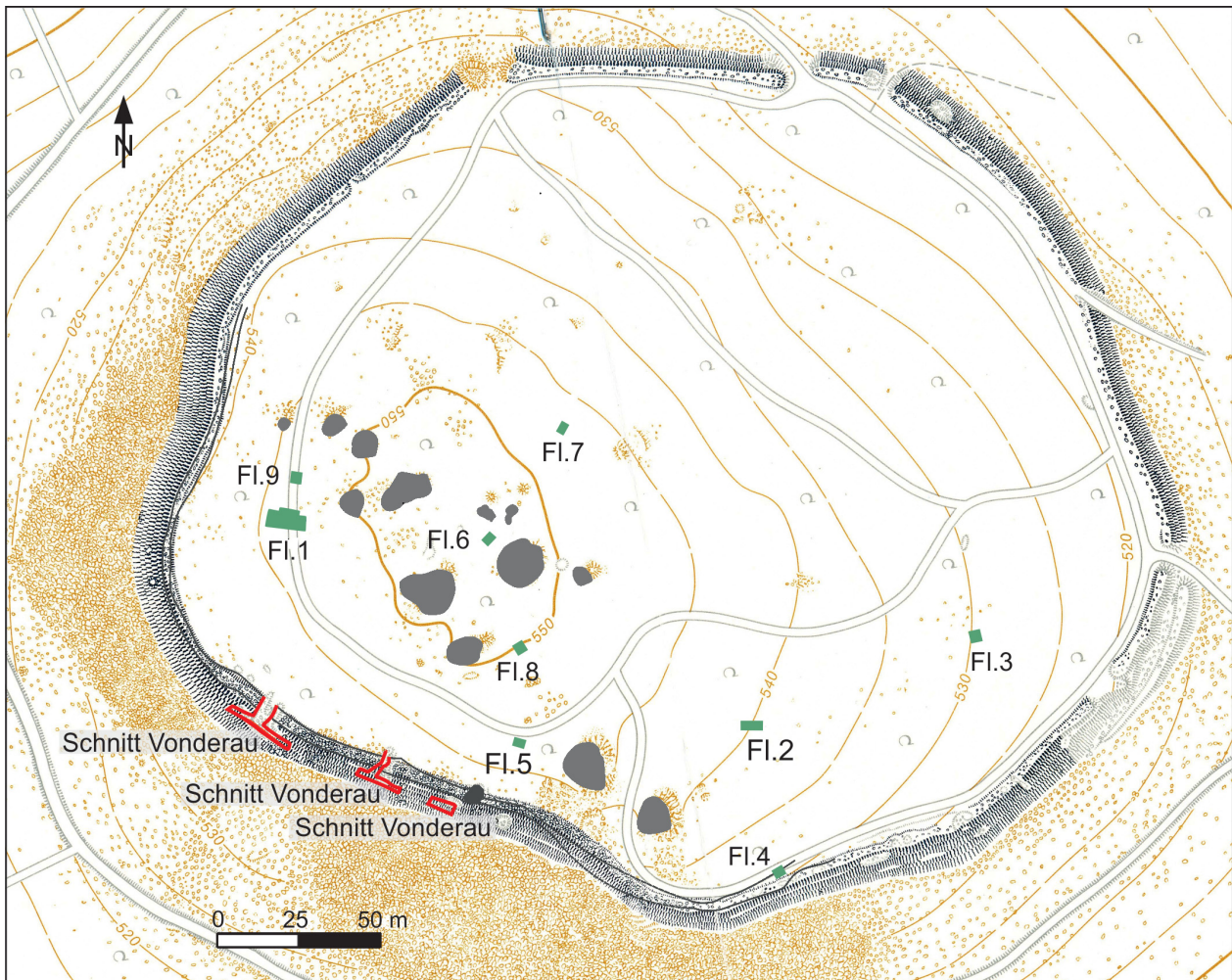


Abb. 22 Plan des Stallberges mit den neun Suchschnitten der LOEWE-Ausgrabung (Grafik H. Blitte)

Untersuchungen sollten Art und Umfang dieser Nutzung sowie das Alter der Befestigungsmauer bestimmen und standen daher zunächst im Mittelpunkt der Untersuchungen, die im Rahmen des LOEWE-Projekts in Osthessen durchgeführt wurden.

Prospektionen

Anfang Mai 2016 fand mit der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e.V. (KAL) und der Stadt- und Kreisarchäologie in Fulda eine erste Geländebegehung statt, bei der vier vorgeschichtliche Keramikscherben sowie mehrere signifikante Verebnungsstellen entdeckt wurden. Ein paar Wochen später wurde eine geophysikalische Prospektion mit dem Magnetometer von M. Posselt (Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR) durchgeführt, die sich vor allem auf die Fläche zwischen den Basaltausbissen sowie einige der Verebnungsstellen konzentrierte. Dabei wur-

den zwei Messflächen von insgesamt 0,27 ha untersucht. Die Ergebnisse waren jedoch durch den Basalt/Phonolith des Untergrundes sehr stark beeinträchtigt. Sie zeigten lediglich einige schwächer magnetische Zonen, bei denen es sich um den gewachsenen Boden oder Kolluvien handeln könnte, in denen eventuell archäologische Befunde in die Boden eingetieft wurden. Am 28. Juli 2016 wurde eine Sondenprospektion von F. Verse und S. Rößner organisiert und geleitet. Die meisten Funde, insgesamt 159 Objekte, sind aus Eisen, darunter zahlreiche Nägel, Patronenhülsen, Messerklingen, Hufeisen, verschiedene Haken sowie einige Keile. Keiner dieser Funde kann in die Vorgeschichte datiert werden. Die Voruntersuchungen konnten zwar durch die Entdeckung einiger Scherben eine vorgeschichtliche Nutzung des Berges erhärten, lieferten aber keine brauchbaren Hinweise für die Festlegung der Grabungsflächen, so dass sich diese vor allem auf die entdeckten Verebnungsflächen bzw. Podien konzentrierten.



Abb. 23 Der geologische Untergrund des Stallberges aus Basaltschutt (Foto H. Blitte)

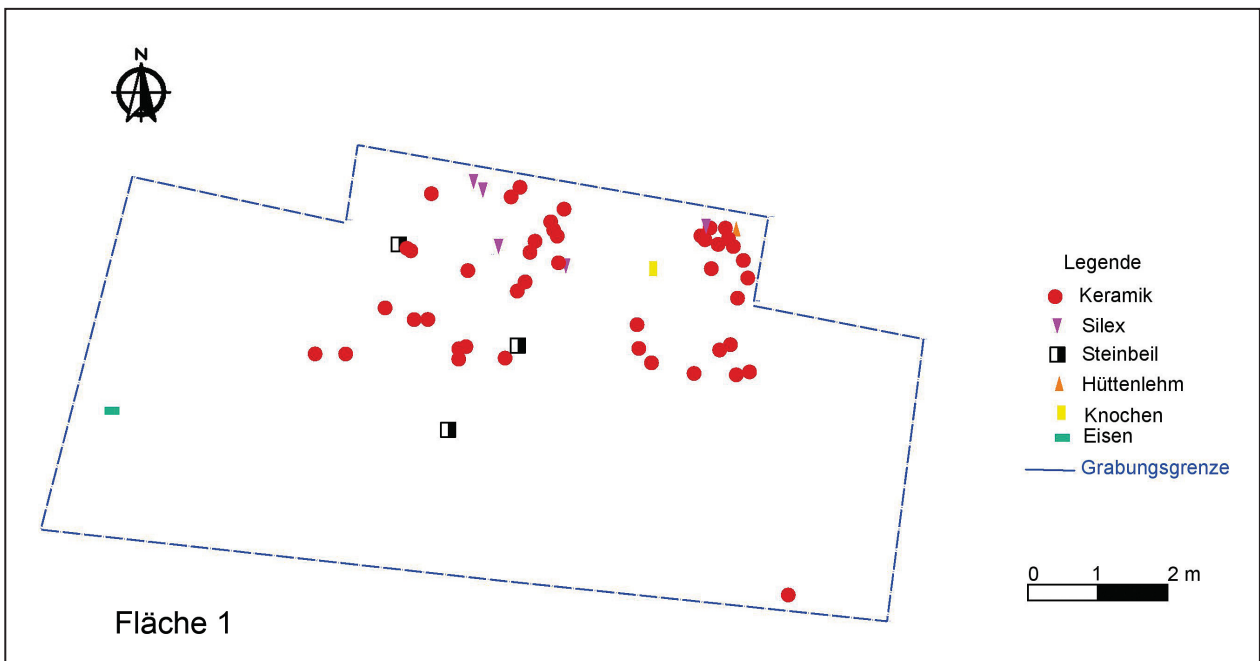


Abb. 24 Kartierung der Funde aus Fläche 1 (Grafik H. Blitte)

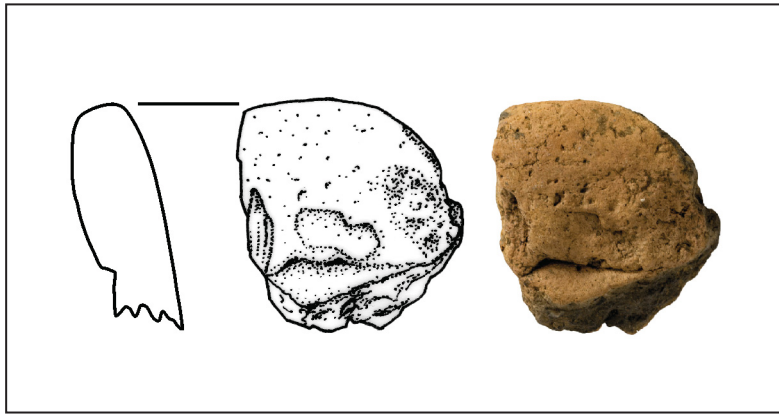


Abb. 25 Arkadenrand vom Stallberg, eine typische Form der Michelsberger Kultur
(Foto/Zeichnung B. Voss)

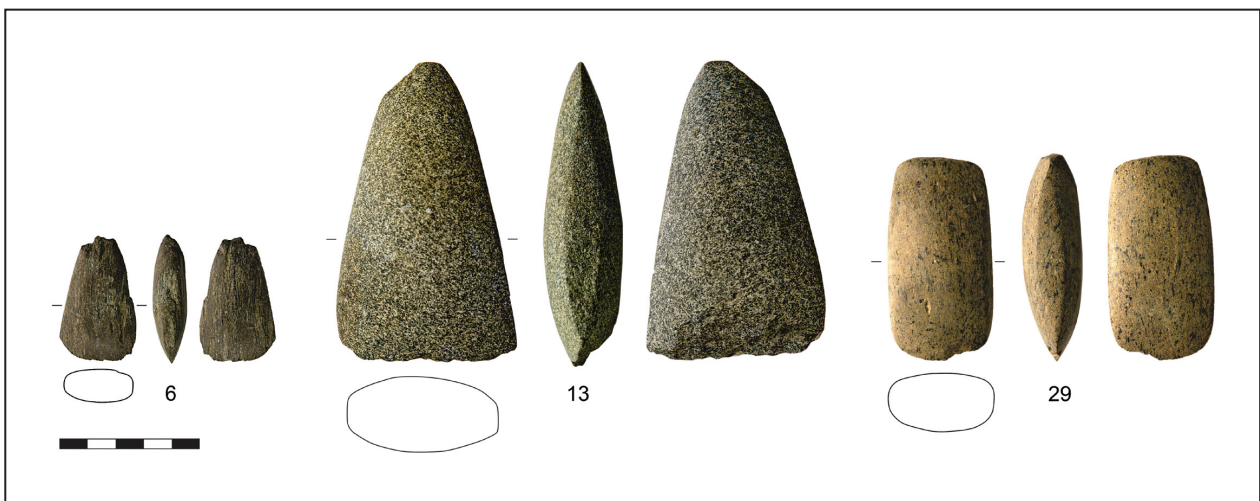


Abb. 26 Die Steinbeile aus Amphibolit vom Stallberg können dem Jungneolithikum und Endneolithikum zugeordnet werden
(Foto/Zeichnung B. Voss)

Ausgrabung

Eine erste Grabungskampagne fand vom 22. August bis zum 30. September 2016 statt. Neun Suchschnitte verschiedener Größe wurden innerhalb des Steinwalles geöffnet (Abb. 22), die eine Fläche von insgesamt 117 m² umfassten. Die mit 54 m² größte Fläche (Fläche 1) befand sich auf einem Podium im Westen der Anlage. Bei den Untersuchungen stellte sich heraus, dass bereits direkt unter einer sehr dünnen Bodenaufgabe der geologische Untergrund, bei dem es sich um eine Basaltschuttlage handelt, einsetzte (Abb. 23). Wohl auch aufgrund dieser schwierigen Geländesituation und der insgesamt recht kleinen Grabungsflächen konnten keine Befunde festgestellt werden. Dennoch kamen mehrere archäologische Funde zum Vorschein.

Funde

Die Funde stammen hauptsächlich aus Fläche 1 auf der westlichen Terrasse (Abb. 24). Die anderen Flächen haben wenige oder keine Funde ergeben. In erster Linie besteht dieses Material aus sehr kleinen und verrollten Wandscherben. Einige Boden- und Randscherben sind allerdings vorhanden, erwähnenswert ist eine größere Randscherbe, die vermutlich der Hallstattzeit zugeordnet werden kann. Eine kleine Randscherbe weist wahrscheinlich die Reste einer getupften Leiste unter dem Rand auf (Abb. 25) und könnte der Gruppe der Arkadenränder zugeordnet werden, die typisch für das Jungneolithikum sind - insbesondere für die Michelsberger Kultur. Andere Tonscherben können aufgrund ihrer Machart lediglich allgemein als vorgeschichtlich angesprochen werden. Mehrere Silexabschläge sowie Reibsteine zählen auch zu diesem Fundinventar.

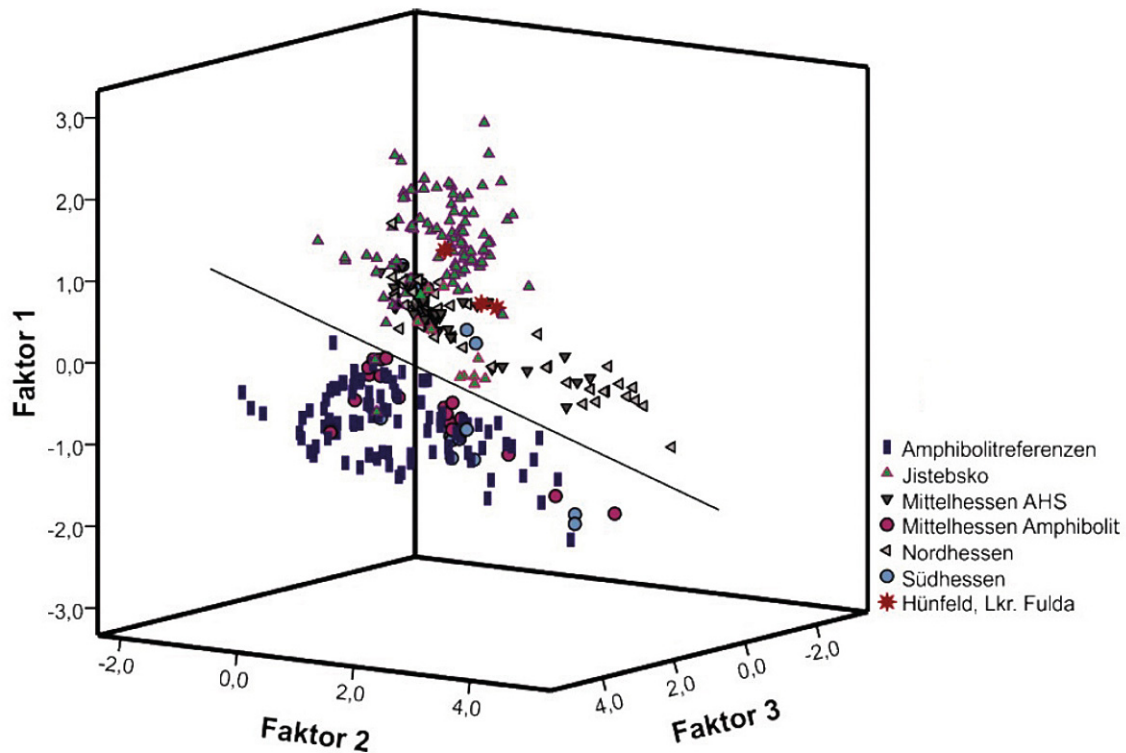


Abb. 27 Diagramm der ersten drei Faktoren einer weiteren Hauptkomponentenanalyse aller berücksichtigten Haupt- und Spurenelemente der Beile aus dem Stallberg bei Hünfeld im Vergleich mit Steingeräten aus anderen Regionen sowie Referenzproben vom Abbauplatz Jistebsko im tschechischen Isergebirge und aus verschiedenen Amphibolitvorkommen (Spessart, Odenwald, Schwarzwald, Kyffhäuser) (Grafik B. Ramminger)

Besonders hervorzuheben sind drei gut erhaltene Steinbeile aus Amphibolit, die in Fläche 1 gefunden wurden (Abb. 26). Nach der von N. Kegler-Graiewski in ihrer Dissertation entwickelten Methode⁴⁰ sind die Beile vom Stallberg zwei verschiedenen Typen bzw. Zeitabschnitten zuzuordnen. Die Funde Nr. 13 und Nr. 6 sind trapezförmig bzw. spitznackig und können dem Typ 2 nach Kegler-Graiewski zugewiesen werden, was für eine Datierung in das Jungneolithikum (4400-3500 v. Chr.), wahrscheinlich die Michelsberger Kultur, spricht. Der Fund Nr. 29 ist rechteckig und entspricht dem Typ 1 nach Kegler-Graiewski und weist eher in das Endneolithikum (2800-2200 v. Chr.).

Diese Beile wurden nach der zerstörungsfreien Methode der portablen, energiedispersiven Röntgenfluoreszenzanalyse untersucht und von B. Ramminger statistisch behandelt. Die geochemischen Signaturen der drei Beile vom Stallberg zeigen eine Zugehörigkeit zur Gruppe der Aktinolith-Hornblende-Schiefer (AHS) und schließen daher eine Nutzung regionaler Ressourcen

aus. Das Gestein stammt wahrscheinlich aus Böhmen, aufgrund einer großen Übereinstimmung der geochemischen Elemente mit Referenzproben aus der Lagerstätte von Jistebsko im tschechischen Isergebirge (Abb. 27). Allerdings wurde bis jetzt ein Betrieb dieses Abbauplatzes nur während der bandkeramischen Zeit nachgewiesen, was die Frage einer späteren Nutzung und Gewinnung des Rohmaterials in Jistebsko stellt. Die Nachbearbeitung von früh- oder mittelneolithischen Artefakten ist ebenfalls möglich und soll erwähnt werden.

¹⁴C-Datierungen

Während der Kampagne wurde Holzkohle gesammelt, die - bis auf eine Probe - nach der ¹⁴C-Methode datiert werden konnte.⁴¹ Die Ergebnisse beweisen zwei Perioden menschlicher Anwesenheit auf dem Stallberg: Eine Holzkohle bezieht sich mit einer Datierung von 4737 BP (3632-3382 cal BC à 2σ) auf das Jungneolithikum, während

⁴⁰ Kegler-Graiewski 2007.

⁴¹ Die Proben wurden im Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie in Mannheim analysiert.

alle anderen im Hochmittelalter liegen, genauer im 12. und 13. Jh. n. Chr. (zwischen 838 und 738 BP = 1166-1257 cal BC à 2 σ). Während zu den hochmittelalterlichen Daten Entsprechungen im Fundmaterial fehlen, passt das jungneolithische Datum hervorragend zu den Fundstücken aus der Michelsberger Kultur.

Jungneolithikum in der Region

Im Gebiet der Rhön ist die Michelsberger Kultur spärlich vertreten. Wenige gesicherte Fundplätze, wie zum Beispiel der Haimberg und der Schulzenberg, sind bekannt. In Nordhessen und dem Rhein-Main-Gebiet sind dagegen gleich mehrere Höhensiedlungen gut untersucht: die Altenburg bei Niedenstein, der Glauberg bei Glauburg und der Kapellenberg bei Hofheim im Taunus.⁴² Wie auch beim Stallberg wurden in der Vergangenheit viele dieser Höhenbefestigungen mit Wallanlagen zunächst pauschal in die Eisenzeit datiert. Mittlerweile weisen sie auf Grund eines verbesserten Forschungsstands durch Ausgrabungen ein vergleichbares Fundspektrum aus spitznackigen Steinbeilen, Silexabschlägen oder Keramik mit Arkaden- oder Fingertupfenverzierung auf. Diese Fundplätze zeigen daher eine besondere Bedeutung über mehrere Jahrtausende und eine langfristige Nutzung, die bis ins Jungneolithikum zurückgeht.

Fazit

Die neuen Untersuchungen und Ergebnisse vom Stallberg erlauben zwar noch keine Datierung des Ringwalles, dafür eröffnet sich eine bislang unbekannte Nutzungsphase im Jungneolithikum, welche die Anwesenheit von Menschen der Michelsberger Kultur in der hessischen Rhön belegt. Der Stallberg und sein Umfeld weisen damit eine Nutzung vom Neolithikum über die Bronzezeit bis hin zum Mittelalter auf. Die Eisenzeit, in die die Anlage vor über 100 Jahren datiert wurde, ist mit einer möglichen Hallstattscherbe bisher allenfalls schwach vertreten. Eine Grabungskampagne im Sommer 2017 soll weitere Hinweise zur Datierung des Walles erbringen.

Literaturverzeichnis

- Aschenbrenner/Verse 2012
Chr. Aschenbrenner/F. Verse, Kelten in der Rhön? Zu einigen mittel- und spätlatènezeitlichen Neufunden aus dem Landkreis Fulda. *hessenARCHÄOLOGIE* 2012 (2013) 78-82.
- Fetsch *et al.* 2010
S. Fetsch/D. Gronenborn/A. Kreuz/A. Cramer/S. Schadelindig/O. Weller, Ausweitung der Forschungen zur Michelsberger Kultur im Rhein-Main-Gebiet. *hessenARCHÄOLOGIE* 2010 (2011) 22-25.
- Flick 2015
H. Flick, Der geologische Werdegang der Rhön. In: Heiler *et al.* 2015, 11-35.
- Gensen 1985
R. Gensen, Die eisenzeitlichen Ringwälle auf dem Stallberg und dem Kleinberg. Führungsblatt zu den Befestigungen bei Hünfeld-Kirchhasel und bei Rasdorf im Landkreis Fulda. *Archäologische Denkmäler in Hessen* 49 (Wiesbaden 1985).
- Gies 2008
H. Gies, Zur Geologie des Großenlüderer Grabens und Geschichte seiner Mineralquellen. *Beiträge zur Naturkunde in Osthessen* 46, 2008, 7-59.
- Görner 2002
I. Görner, Bestattungssitten der Hügelgräberbronzezeit in Nord- und Osthessen. *Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte* 20 (Rahden/Westf. 2002).
- Grasselt 2015
Th. Grasselt, Kelten in der Rhön? In: Heiler *et al.* 2015, 143-169.
- Gunzelmann 2015
Th. Gunzelmann, Die Bedeutung der Rhön aus historisch-geographischer Sicht und ihr Stellenwert innerhalb der mitteleuropäischen Kulturlandschaft. In: Heiler *et al.* 2015, 73-99.
- Hahn 1938
H. Hahn, Strichverzierte Frühlatèneaware im hessischen Raum. In: E. Sprockhoff (Hrsg.), *Marburger Studien. Festschrift für Gero von Merhart* (Darmstadt 1938) 83-89.
- Hansen 1991
S. Hansen, Studien zu den Metalldeponierungen während der Urnenfelderzeit im Rhein-Main-Gebiet. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 5 (Bonn 1991).
- Heiler *et al.* 2015
Th. Heiler/U. Lange/G. K. Stasch/F. Verse (Hrsg.), *Die Rhön. Geschichte einer Landschaft* (Petersberg 2015).
- Herrmann 1966
F.-R. Herrmann, *Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Römisch-Germanische Forschungen* 27 (Berlin 1966).

⁴² Fetsch *et al.* 2010.

Herrmann/Müller 1985

F.-R. Herrmann/M. Müller, Die Milseburg in der Rhön. Führungsblatt zu dem keltischen Oppidum bei Hofbieber-Danzwiesen, Kreis Fulda. Archäologische Denkmäler in Hessen 50 (Wiesbaden 1985).

Hohlbein 2017

M. Hohlbein, Die Messer in Süd- und Westdeutschland. Prähistorische Bronzefunde VII, 6 (Stuttgart 2017).

Jacobi 1969

G. Jacobi, Frühlatènezeitliche Tutulusnadeln vom Dünsberg. In: O.-H. Frey (Hrsg.), Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Festschrift W. Dehn. Fundberichte aus Hessen, Beiheft 1 (Bonn 1969) 69-84.

Jaspersen *et al.* 2011

E. Jaspersen/F. Verse/M. Wingefeld, Neue Ausgrabungen auf dem bronze- und eisenzeitlichen Gräberfeld bei Fulda-Maberzell-Trätzhof. Untersuchung eines stark gefährdeten, lange genutzten Bestattungsortes in Osthessen. hessenARCHÄOLOGIE 2011 (2012) 57-59.

Jockenhövel 1990

A. Jockenhövel, Die Bronzezeit. In: F.-R. Herrmann/A. Jockenhövel (Hrsg.), Vorgeschichte Hessens (Stuttgart 1990).

Kaeselitz 2009

M. Kaeselitz, Nördliche Rhön. Steile Wände und offene Fernen (Wiebelsheim 2009).

Kegler-Graiewski 2007

Kegler-Graiewski, Beile – Äxte – Mahlsteine: zur Rohmaterialversorgung im Jung- und Spätneolithikum Nordhessens (Dissertation Universität Köln 2007). <http://kups.ub.uni-koeln.de/2160>.

Kreuz *et al.* 2015

A. Kreuz/U. Söder/F. Verse, Die Milseburg in der Rhön im Jahr 2015 – weitere Überraschungen garantiert. hessenARCHÄOLOGIE 2015 (2016) 42-45.

Lenerz-de Wilde 2006

M. Lenerz-de Wilde, Frühlatènezeitliche Ringe mit Maske. Germania 84, 2006, 307-368.

Lotz 1995

K. Lotz, Einführung in die Geologie des Landes Hessen (Marburg 1995).

Müller 2017

M. Müller, Die vorgeschichtliche Besiedlung des Kreises Fulda. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 27 (Wiesbaden 2017).

Röll 1966

W. Röll, Die kulturlandschaftliche Entwicklung des Fuldaer Landes seit der Frühneuzeit (Gießen 1966).

Salzmann *et al.* 2013

Chr. Salzmann/U. Söder/M. Zeiler, Prospektion von Bodendenkmälern mithilfe digitaler Geländemodelle. Archäologisches Korrespondenzblatt 43, 2013, 509-522.

Söder/Verse 2014

U. Söder/F. Verse, Die Milseburg in der Rhön, immer für eine Überraschung gut. hessenARCHÄOLOGIE 2014 (2015) 64-67.

Söder/Zeiler 2012

U. Söder/M. Zeiler, Die Milseburg. Oppida Celtica 1 (Marburg 2012).

Storch 1986

H. Storch, Die Rekonstruktion der keltischen Bronzekanne von Borsch, Kr. Bad Salzungen, in der Sammlung des Bereichs Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Geschichtswissenschaften R. 35, 1986, 411-421.

Thiedmann 2007

A. Thiedmann. Der Keltenhof von Mackenzell. Vorgeschichtliche Siedlung am vorderen Haugraben und Rekonstruktion eines Gehöfts der Eisenzeit bei Hünfeld, Landkreis Fulda. Mit einem Beitrag von Angela Kreuz. Archäologische Denkmäler in Hessen 169 (Wiesbaden 2007).

Verse 2006

F. Verse, Die Keramik der älteren Eisenzeit im Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Werra. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2 (Rahden/Westfalen 2006).

Verse 2009

F. Verse, Der Haimberg – Ein bedeutendes Zentrum der Urnenfelderzeit. In: Fuldaer Geschichtsverein (Hrsg.), Geschichte der Stadt Fulda. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches (Fulda 2009) 33-34.

Verse 2015a

F. Verse, Keltische Kunst in Osthessen? In: A. Sorbello Staub/B. Jäger/Th. Heiler/M. Imhof (Hrsg.), Fulda in den Künsten. Festgabe für Gregor K. Stasch zum 65. Geburtstag (Petersberg 2015) 17-25.

Verse 2015b

F. Verse, Vorgeschichtliche Besiedlung der Rhön. In: Heiler *et al.* 2015, 63-83.

Verse 2015c

F. Verse, Vorgeschichtliche Besiedlung der Rhön. Katalog. In: Heiler *et al.* 2015, 84-127.

Verse/Grasselt 2014

F. Verse/Th. Grasselt, Nördliche Rhön. Auf alten Wegen durch die Vor- und Frühgeschichte. Archäologische Streifzüge 1 (Wiebelsheim 2014).

Vonderau 1901

J. Vonderau, Zwei vorgeschichtliche „Schlackenwälle“ im Fuldaer Land. 3. Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins (Fulda 1901).

Vonderau 1905

J. Vonderau, Der Ringwall am nördlichen Heidenkuppel bei Unterbimbach im Kreise Fulda. 5. Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins (Fulda 1905).

Vonderau 1909

J. Vonderau, Das Gräberfeld bei dem Lanneshof im Kreise Fulda. 7. Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins (Fulda 1909).

Vonderau 1914

J. Vonderau, Zwei Hallstatt-Flachgräber im Kreise Fulda. 12. Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins (Fulda 1914).

Vonderau 1929

J. Vonderau, Bronzen vom Haimberg bei Fulda. 20. Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins (Fulda 1929).

Vonderau 1931a

J. Vonderau, Denkmäler aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit im Fuldaer Lande. 21. Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins (Fulda 1931).

Vonderau 1931b

J. Vonderau, Ein Skelettgrab der Früh-Latènezeit bei Stöckels. Fuldaer Geschichtsblätter 24, 1931, 97-101.

Vonderau 1933

J. Vonderau, Ein zweites keltisch-gallisches Flachgrab der Frühlatènezeit bei Stöckels. Fuldaer Geschichtsblätter 26, 1933, 33-35.

Voigt 1968

Th. Voigt, Latènezeitliche Halsringe mit Schälchenenden zwischen Weser und Oder. Jahresschrift Halle 52, 1968, 143-232.

Weber 1992

G. Weber, Händler, Krieger, Bronzegießer. Bronzezeit in Nordhessen. Vor- u. Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum Kassel 3 (Kassel 1992).

Wegner 1989

H.-H. Wegner, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 6 (Wiesbaden 1989).

Hélène Blitte und Frank Verse, Bronze- und eisenzeitliche Befestigungen in Osthessen. Umfeld und Entwicklung

Osthessen ist ein stark gegliederter Mittelgebirgsraum. Fruchtbare Tal- und Beckenlandschaften eignen sich für Ackerbau, die höheren Regionen vor allem zur Wald- und Weidewirtschaft. Es gibt zahlreiche salzhaltige Quellen. Kupferschiefer steht im nördlich gelegenen Richelsdorfer Gebirge an, und Eisenerze sind aus dem Vogelsberg und in lokalen Vorkommen zwischen Kalbach um Motten belegt. Während der Bronze- und Eisenzeit vollzieht Osthessen eine vielschichtige Entwicklung. Die Fulda-Werra-Gruppe, die in der Mittelbronzezeit einen einheitlichen Kulturraum bildet, zerfällt am Übergang zur Spätbronzezeit. Stattdessen befindet sich die Region nun im Kontakt- und Übergangsbereich verschiedener Kulturen. Auch in der Eisenzeit liegt Osthessen zunächst am nördlichen Rand der Hallstattkultur, bevor es in der Frühlatènezeit vorübergehend unmittelbarer Teil der Latènekultur wird. Nach den sog. Keltischen Wanderungen während der ausgehenden Mittel- und Spätlatènezeit rückt die Region dann wieder an die Peripherie der Latène- bzw. Oppidakultur. Während der gesamten Zeit ist Osthessen eine wichtige Kontakt- und Distributionszone, die stark durch Güter- und Ideenaustausch, aber auch durch Migration geprägt wird. Bei ersten Grabungen im Jahr 2016 wurde im Rahmen des LOEWE-Projekts der Stallberg näher untersucht, der von der älteren Forschung in die Eisenzeit datiert wurde, durch die Auffindung eines spätbronzezeitlichen Messers aber eine größere zeitliche Tiefe vermuten ließ. Bei den Ausgrabungen traten überraschenderweise Funde aus der Michelsberger Kultur zutage. Einige ¹⁴C-Daten konnten ein jungneolithisches Alter bestätigen, lieferten aber auch Daten aus dem Hochmittelalter.

Hélène Blitte and Frank Verse, Bronze and Iron Age fortified places in Eastern Hesse. Surroundings and development

The eastern part of Hesse is a clearly divided landscape in the German Central Uplands. The low-lying fertile valleys provide favourable conditions for agriculture, while higher regions support mainly forestry and pastoral economies. There are numerous salt-containing sources. Copper shale occurs in the Richelsdorf Hills in the north, and iron ores are known in the Vogelsberg and places around Kalbach/Motten. Eastern Hesse underwent a multifaceted development during the Bronze and Iron ages. The Fulda-Werra group, a homogenous cultural sphere in the Middle Bronze Age, disintegrated during the transition to the Late Bronze Age. The region experienced contacts and transitions with various cultures. During the Iron Age eastern Hesse was the northern margin of the Hallstatt culture, until the early Latène period when it temporarily became part of the Latène culture. After the so-called Celtic migrations, during the end of middle to the late Latène period, this region was once again peripheral to the Latène or Oppidum culture. Yet, throughout time eastern Hesse was an important contact and distribution zone, marked by intensive exchange of goods and ideas and also by migration. Within the framework of the LOEWE project, initial excavations were undertaken in 2016 at the Stallberg mountain, previously dated to the Iron Age. The discovery of a Late Bronze Age knife implicates an older age. Furthermore, excavations brought forth surprising finds of the Michelsberg culture. ¹⁴C datings confirm this late Neolithic age and provide dates for the High Medieval period, too.